

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 108 (2012)
Heft: 1

Artikel: Theaterdonner : zu Fritz Gribis Sagenspiel "Blüemlisalp"
Autor: Niederhauser, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theaterdonner

Zu Fritz Gribis Sagenspiel «Blüemlisalp»

Peter Niederhauser

Abstract

Friedrich Dürrenmatt und das Dorftheater, dieses Thema sei noch aufzuarbeiten, schreibt Peter Rüedi in seiner jüngst erschienenen Biographie des Schriftstellers. Erschienen ist die Biographie einige Zeit nach Fertigstellung dieses Aufsatzes, der das Thema berührt. In den «Stoffen», in denen der Schriftsteller seinen Themen und Motiven nachspürt, kommt die Erinnerung an ein Theaterstück auf, das er als Jugendlicher gesehen hat und das unterschwellig zum Fundus beitrug, aus dem der Dramatiker später schöpfte. Es handelt sich um das Sagenspiel «Blüemlisalp» seines Primarlehrers Fritz Gribi. Der Aufsatz beleuchtet Entstehung, Aufführung und Aufnahme des Stücks. Gribi erweist sich nicht als Autor, sondern als geschickter Bearbeiter eines Sagenspiels, das Chorherr Thaddäus Arnet aus Beromünster um 1890 geschrieben hatte. Im Zug der Bearbeitung, im Bestreben stimmiges Lokalkolorit zu erreichen, hat Fritz Gribi Rat gesucht bei Otto von Greyerz, Simon Gfeller, auch beim Basler Volkskundler Eduard Hoffmann-Krayer. Die Theaterproduktion wirft einige Fragen auf, die am Schluss zur Diskussion gestellt werden.

In der Blüemlisalpsage wird die paradiesisch üppige Alp vergletschert und begräbt den frevlerischen Senn und seine Geliebte im Eis. Mit Frevel und Strafe ist die Sage in Gefühl und Bewusstsein vieler Menschen verwurzelt. Max Lüthi hat diese Sage, die einem Sagentypus den Namen gibt, charakterisiert als Warnsage und als Kontrastsage. Sie warnt vor Verschwendung, vor Vergötzung der Geliebten, vor Hartherzigkeit. Der Mensch ist ständig in Gefahr, zum Unmenschen zu werden. Zur Kontrastsage wird die Erzählung durch die Eingängigkeit der Gegensätze, durch die Darstellung von Schlag und Gegenschlag. Der fruchtbaren Alp steht die Gletscherwüste entgegen. Lüthi sieht Berglandschaft und Seelenlandschaft ineinander verwoben. Das Eis des Herzens erzeugt die Vereisung der Landschaft.¹

Quer durch alle Literaturgattungen hat die Sage viele Gestaltungen gefunden. Auch durch Friedrich Dürrenmatt. In seiner Jugend hat er die Blüemlisalp vor Augen gehabt, vom Ballenbühl² aus, dem Aussichtspunkt über Konolfingen, und vom Kiental³ aus, wo die Familie oft in den Ferien war. Dank der Erzählbegabung seiner Eltern wurde Friedrich früh vertraut mit antiken und Schweizer Sagen, natürlich auch mit der Blüemlisalpsage⁴. Nicht dass er diese in seinem Werk eins zu eins abbilden würde. Seine Wege der Adaption sind verschlungen. Motive der Sage finden sich in Vorläufererzählungen zum Stück «Der Besuch der alten Dame». In Sagenvarianten wird der böse Senn im Gletschereis eingeschlossen. In abgeschwächter Form erscheint dieses Bild auch in «Mondfinsternis»⁵. Lotcher, ein Heimkehrer aus Amerika, der ähnlich abrechnen will wie Claire Zachanassian, bleibt im Bergdorf mit seinem Wagen im Schnee stecken. Und in «Winterkrieg in Tibet»⁶ verschanzen sich im Blüemlisalpgletscher Söldner, die in sinnlose Kämpfe verstrickt sind.

Fritz Gribi

In den «Stoffen»⁷ berichtet Dürrenmatt, wie er mit seinem Freund Hans Liechi zusammensass und von seinen Arbeiten erzählte:

«Als ich vom Winterkrieg erzählte, stutzte er (Liechi). «Die Blümlisalp», sagte er, «warum du auf die Blümlisalp gekommen bist, weiss ich genau, das war doch ein Theaterstück». Jetzt erinnerte ich mich auch: «Die Blümlisalp» hatte ich im Theatersaal neben dem Gasthof «Kreuz» gesehen. Ob es wohl mein Lehrer in der vierten Primarklasse, Gribi, geschrieben habe, fragte ich. «Du, das ist möglich», sagte Hans...»

Das Stichwort reizte zu Nachforschungen:

«Am nächsten Morgen ... überlegte ich am Schreibtisch, wie ich den Autor ausfindig machen könnte. Ich nahm das Telefonbuch: in meinem Dorf gab es eine Martha Gribi, sie wohnte am Birkenweg wie einst der Lehrer – das Stück war um 1930 gespielt worden, vor 49 Jahren –, es musste die Tochter sein. Ich telefonierte: es war Lehrer Gribis Frau. «Ach, Sie sind es», sagte sie, «Pfarrers Fritzli, ich erinnere mich noch an Sie, Sie waren viel bei uns, die Frau Pfarrer machte sich grosse Sorgen um Sie, mein Mann beruhigte sie immer, die Frau Pfarrer solle sich keine Sorgen machen, Fritzli zeichne schön und mache gute Aufsätze». Es stimme, ihr Mann habe «Die Blümlisalp» geschrieben, antwortete sie dann auf meine Frage und schickte mir das «Berndeutsche Sagenspiel» zu.»

Dürrenmatt hat sich über seine Lehrer skeptisch geäussert.⁸ Aber bei der Rückkehr ins Dorf seiner Jugend notiert er: «... der Weg zu Gribis wie sonst ...»⁹, ein Hinweis auf ein eher entspanntes Verhältnis zwischen diesem Lehrer und seinem Schüler, dem er beim Zeichnen interessiert über die Schulter geguckt hat.¹⁰ Fritz Gribi wurde 1895 in Büren a. A. geboren und wuchs in Wil SG auf. Er besuchte das Seminar Bern-Hofwil und war ab 1917 Primarlehrer in Konolfingen/Stalden, später auch Gewerbelehrer. Er war an der Entwicklung verschiedener Lehrmittel beteiligt. Auch das Theater betrachtete er als Bildungsinstrument. Er war Mitbegründer der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater (1946), die er bis zu seinem Tod präsierte. Er war Autor erfolgreicher Dialektstücke, in denen er vor allem Sagenstoffe bearbeitete, «Blümlisalp» (1929), «Schratteflue» (1938), «Madrissa» (1948). Er starb 1961 in Konolfingen.¹¹

Gribi schrieb am 18. Februar 1928 dem Basler Volkskundler Eduard Hoffmann-Krayer, er befasse sich seit längerer Zeit mit der Dramatisierung der Blümlisalpsage und es solle damit nun Ernst werden. Deshalb habe er sich an Professor Otto von Greyerz gewandt. Dieser habe ihn an ihn, Hoffmann-Krayer, gewiesen. Gribi möchte wissen, ob in früherer Zeit «bei Anlass des Einsegnens der Alpen bestimmte Lieder gesungen wurden». Weiter erkundigt er sich nach Gebeten, Beschwörungsformeln, Sprüchen, Reigen, Bräuchen beim Bezug der Alp und bedankt sich für allfällige Auskünfte und Literaturangaben. Am Schluss des Briefes meldet er sein Interesse an, Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu werden.¹²

Bereits eine Woche später antwortet Hoffmann-Krayer. Es müsste, schreibt er, eine kleine Bibliographie der Älpplerbräuche erstellt werden, «denn was Sie wissen

müssen, ist ein ganzer Komplex von Sitten und Gebräuchen, die mehr oder weniger ineinander greifen». Leider könne er eine solche Bibliographie nicht liefern, schreibt Hoffmann weiter, man müsse sich das Einzelne mit Mühe zusammensuchen. Bibliographisches finde man am ehesten in Heinemanns «Weltlichen Gebräuchen und Sitten». Über Alpauf- und abfahrten sei einiges zu finden in Felix Andereggs «Lehrbuch der Alpwirtschaft» und in August Feierabends «Die schweizerische Alpenwelt».¹³

Das Sagenspiel

Am 17. Februar 1929 konnte die Uraufführung des Stücks stattfinden. Die Sagenhandlung wird in fünf Aufzügen abgebildet. Der erste Aufzug zeigt die Alpauffahrt. Sennerinnen und Sennen beziehen die Blümlisalp, auf der alles zum Besten steht. Was noch fehlt: eine tüchtige Ehefrau für den Alpbesitzer Walter.¹⁴ Dieser hat Hilde vom Blausee im Auge, die schöne Wirtstochter von Mitholz. Die alte Mutter des Alpbesitzers, die ebenfalls auf die Alp gekommen ist, rät von der hoffärtigen Hilde ab. Aber der Sohn lässt sich nicht umstimmen. Im zweiten Aufzug entsendet Walter einen Werber zu Hildes Vater und erhält die Einwilligung für die Heirat. Der dritte Aufzug zeigt die Hochzeit auf der Alp. Zum Händewaschen verlangt Hilde Milch statt Wasser. Die Mutter protestiert, auch Walter sieht die Verrücktheit der Forderung ein. Hilde muss verzichten, erwirkt aber die Errichtung eines neuen Sennhauses. Der vierte Aufzug zeigt das neue Sennhaus, dessen Weg und Treppe aus Käseläuben bestehen. Hilde besteht darauf, dass die Treppe mit Milch gewaschen wird. Meistersenn Christen und die Mägde weigern sich. Hilde dingt den Hausierer Chläis, um den gemeinsamen Feind Christen aus dem Weg zu schaffen. Im fünften Aufzug setzt Hilde ihre Untaten fort. Ausser dem Mordversuch an Christen soll Christens Lieblingstier, ein Munikalb, geschlachtet werden zur Verköstigung vornehmer Gäste. Der Niedergang einer Lawine ist erstes Warnzeichen. Die Mutter ruft, nachdem ihr verschmutzte Milch vorgesetzt worden ist, mit einem Fluch die Verschüttung der Alp herbei.

Zur Uraufführung mit 45 Mitwirkenden und «unter freundlicher Mitwirkung hiesiger Töchter» lud der Männerchor «Eintracht» in den neuen Saal der Wirtschaft Stucki in Konolfingen/Stalden. Die Aufführung erntete «mächtigen Beifall und viele Komplimente»¹⁵, so die Besprechung im «Emmentaler Blatt». Das Spiel der herzlosen Hilde habe die Zuschauer in Bann geschlagen. Kritikerlob erntet auch der Wettermacher, der mit Blitz und Donner den Untergang der Alp herbeiführt, eine Szene, an die sich der damalige Primarschüler Friedrich Dürrenmatt in den «Stoffen» erinnert, «... als der Vorhang fiel, polterte es hinterher gewaltig auf der Bühne».¹⁶

Im Frühjahr 1929 erschien das Stück im Druck. Im Mai erhielt Hoffmann-Krayer von Gribi das Textheft.¹⁷ Mit der beigelegten Briefkarte bedankte sich der Verfasser für die «verschiedenen Angaben von Quellen». Er habe versucht,

Brauchelemente in die Handlung einzuflechten, «das war, wie der grosse Erfolg der ersten Aufführungen gezeigt hat, ein Treffer».¹⁸ Gerade diesen Erfolg hatte Simon Gfeller befürchtet. In einem Brief an Otto von Greyerz schreibt Gfeller, dass Gribi, betreffend das Sagenspiel, ihn um ein Urteil gebeten habe. Er äussert sich kritisch und findet die Bestätigung «... dass Bearbeitungen keine leichte Sache sind und nicht schablonenhaft erledigt werden dürfen ... bei der Blümlisalpsage handelt es sich um übermenschliche Bosheit... als Sage nimmt man das hin... anders, wenn das auf der Bühne ins Licht wirklichen Geschehens gerückt wird... die Gefahr ist die, dass (das Stück) bei den Aufführungen gefällt und gerühmt wird, bis dem Verfasser der Kamm schwillt und er nicht mehr glaubt, dass aus dem Stoff Besseres gemacht werden könnte».¹⁹

Thaddäus Arnet

Gfellers Kritik trifft vielleicht noch einen andern Mann. 1891 erschien das hochdeutsche Versdrama «Die Blümlisalp».²⁰ Der Autor Thaddäus Arnet nannte es im Untertitel «vaterländisches Schauspiel». Der aus Root stammende Luzerner Geistliche wurde 1850 geboren, war Pfarrer in Egolzwil und Büron. Er verfasste verschiedene patriotische Theaterstücke, so über Strutan von Winkelried (1893), Frischhans Theiling (1906), Hans Waldmann (1907). 1890 wurde er Chorherr und 1911 Propst des Stiftes Beromünster. Er starb 1922 in Beromünster.²¹

Arnets Stück hat Fritz Gribi als Vorlage gedient. Auch bei Arnet gibt es Alpaufahrt und Hochzeit. Die zeitliche und örtliche Situierung ist bei beiden dieselbe (Mittelalter und Blümlisalpgegend mit Blausee-Mitholz). Die Hauptakteure sind dieselben. Nur die Namen sind geändert. Bei Arnet heisst der Alpbesitzer Kuno, dessen Mutter Hulda. Kunos Geliebte heisst Brunhilde, der Meistersenn Walter. Die entsprechenden Namen bei Gribi lauten Walter, Marthe, Hilde, Christen.

Die Darstellung der Freveltaten und der Strafe gleichen einander bei beiden Autoren. Die Freveltaten erfolgen in zunehmender Verworfenheit. Auf das Händewaschen in der Milch folgt die Errichtung der Hütte mit Treppe aus Käseläiben, dann dingt die Brunhilde/Hilde einen verkommenen Hausierer, um den verhassten Meistersenn aus dem Weg zu räumen. Am Schluss folgt die Verhöhnung der Mutter, was deren Fluch über die Alp zur Folge hat. Gribi fügt noch weitere Untaten an. Die Strafen erfolgen bei Gribi und bei Arnet mit zunehmender Schwere. Vor dem Alpuntergang kündigt sich bei Arnet das Unheil durch Erdrutsche und die Verschüttung einiger Tiere an. Unwetter kommt auf und die Geister des Isegrimm stimmen ihr warnendes Geheul an. Gribi verzichtet auf den Isegrimm, aber die Steigerung der Strafen ist dieselbe wie bei Arnet.

Beide Autoren lassen Sennen und Sennerinnen auftreten, die hin und wieder zu einem Lied zusammenstehen. Arnet übernimmt Lieder von Ignaz Kronenberg. Jene von Gribi stammen meist aus der Sammlung «Im Röseligarte» von Otto von Greyerz. In der erwähnten Besprechung des «Emmentaler Blattes» wird ange-

merkt, dass die Lieder keinen Mehrwert darstellen und dass weniger mehr wäre. Aber für Gribi waren die Lieder wichtig zur Erzeugung einer feierlichen Stimmung.

Gribi hat das Stück von Arnet übernommen und einige Retuschen angebracht. Damit nähert sich der rechtschaffene Emmentaler Lehrer dem Etikettenschwindel. Bloss nähert, denn im Textheft hat Gribi die Vorlage diskret offengelegt. Nicht im Vorwort, aber im Literaturverzeichnis ist Arnet mit seinem Stück aufgeführt, fast zu übersehen in der Reihe der Literaturangaben.²² Nach heutiger Gepflogenheit müsste Arnet als Autor genannt werden mit dem Zusatz «Bearbeitet und ins Berndeutsche übertragen von Fritz Gribi».

Facetten

Einige Facetten dieser Theaterproduktion sollen zur Diskussion gestellt werden: Gribis Beziehung zu Eduard Hoffmann-Krayer, die Sage als Exempel in der Verkündigung, die Sage als Erklärungssage für Naturphänomene. Die Blümlisalp-sage ist, in verschiedenen Ausformungen, eine weit verbreitete Sage. Dennoch ist sie für die Emmen- und Kiesentaler (die Gegend von Konolfingen/Stalden) so etwas wie eine Lokalsage. Das im luzernischen Michelsamt «zur Belehrung und Unterhaltung»²³ konzipierte Sagenspiel mochte für Gribi Anlass sein, die vertraute Sage in Theaterform heimzuholen. Es ging darum, dem Sagenspiel emmentalisches Lokalkolorit zu verleihen.

Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist die Entstehungszeit des Gribi-Stückes. Dies ist die Zeit der Heimatbewegungen und der beginnenden geistigen Landesverteidigung, in der das Wort «echt» einen hohen Stellenwert hat. Von daher wird auch der Kontakt zu Hoffmann-Krayer verständlich. In der Anfrage äusserte Gribi die Absicht, das Sagenspiel «volkskundlich einwandfrei»²⁴ zu schreiben. Die für heutige Leser treuherzige Wendung besagt wohl, dass die Zuschauer in Sprache und Stimmung sich wiedererkennen sollten, dass das Stück zum Abbild der vertrauten Umgebung werden sollte. Dem mit der Heimatbewegung pragmatisch verbundenen Volkskundler Hoffmann-Krayer war Echtheit ein wichtiges Anliegen. In einem kritischen Kurzbericht über das Eidgenössische Trachtenfest in Genf erwähnt Hoffmann das Wort «echt» siebenmal. Er spricht von «... Geschmack für das Echte... der Beschauer will echtes Volkstum... die Tessiner, durchaus echt in ihrem Temperament... die Ermatinger Fischer, jetzt echter als sie sonst auftreten... Sissach mit echtem Bauernwagen... neben der echten wird gar manche neu initiierte Tracht mitgeführt...». Hoffmann hofft, «... dass im Interesse der volkskundlichen Sache solche Feste immer echter, reiner und im wahren Sinne volkstümlicher gestaltet (werden)».²⁵

Der Kontakt zu Hoffmann-Krayer ist auch ein Beispiel für das von Hoffmann gewünschte Verhältnis zwischen Fachleuten und Laien. Im Rahmen der vielbeschworenen «Volkskunde als Wissenschaft» sollten die Laien volkskundliches Material beibringen, die Fachleute würden als Gegenleistung für Auskünfte zur

Verfügung stehen. Die Fachleute mit umfassendem Überblick würden sich das Privileg der Interpretation herausnehmen.²⁶

«Sirache»

Selbst die «Moral von der Geschicht» hat Gribi von Arnets Sagenspiel übernommen. Beide Stücke enden mit dem Spruch: «Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, der Mutter Fluch aber reisst sie nieder.»²⁷ Der Spruch stammt aus den apokryphen Schriften, dem Buch Jesus Sirach (Ben Sira) 3,9.²⁸ Wie wurde damals dieser nicht auf Anhieb verständliche Spruch rezipiert? Diente die Sage, in Theaterspiel und Erzählung, als Exempel für den Vollzug des Spruches? Hatten Sage und Sagenspiel eine Funktion in der populären Verkündigung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, einer Verkündigung, die trotz Deutungsbedarf auf tief-schürfende Exegese verzichten musste?²⁹

«... reisst sie nieder», das ist der Vollzug des Spruches, Unwetter, Donner, Zerstörung. Lärmen und Krachen kann in der Mundart «sirache»³⁰ heissen, was auf Ben Sira weist. «Sirache» kann zweierlei bedeuten, zunächst mit Nachdruck und rhetorischem Donner über einen Text aus Jesus Sirach predigen. Im engeren Sinne meint das Wort wohl den Vollzug der Strafe selbst, den Lärm bei Unwetter und Zerstörung. Es ist dieser Theaterdonner, der dem Primarschüler Friedrich Dürrenmatt eingefahren ist, der dem Schriftsteller noch in späteren Jahren in Erinnerung geblieben ist. An den Rest des Stückes konnte er sich nur noch «schattenhaft» erinnern.³¹ Die Versuchung ist gross, in diesem Donner so etwas wie die Vorwegnahme von Dürrenmatts «schlimmstmöglicher Wendung» zu sehen.³²

Wie wird diese Wendung vermittelt? Wie erreicht die Vermittlung die grösste Wirkung? Das führt zu Gribis «Theater als Erziehungsinstrument», zur Lehrhaftigkeit des Stückes. Bei Gribis Transport des Sageninhaltes steht die Unterhaltung im Dienst der Belehrung, die Belehrung soll ihren Weg finden durch die Geschichte an sich, aber auch durch Effekte der Unterhaltung. Ganz anders Dürrenmatt: «Die Bühne ... dürfe keine didaktische Absicht verfolgen, (diese Ansicht Ionescos) teile ich ... alles Moralische, Didaktische muss in der Dramatik unbeabsichtigt geschehen...»³³ Im «Besuch der alten Dame» wird das individuelle Vergehen zum kollektiven Vergehen. Das Kollektiv schlittert in einen Teufelspakt und treibt auf unheimliche Weise dem Abgrund zu. Dürrenmatt konfrontiert die Zuschauer mit einer Modellwelt, eine Konfrontation, die nicht Belehrungen enthält, sondern Fragen anstösst.

«... verkehrt wäre es...»

Zur Vorbereitung des Sagenspiels hat Gribi auch naturwissenschaftliche Literatur beigezogen. Im Vorwort zum Textheft zitiert er den Geographen Eduard

Brückner. Dieser sagte in einem Vortrag, trotz des Gletscherrückzuges berichte die populäre Tradition nicht von einem Schwinden, sondern von einer Ausdehnung der Gletscher. Die Blümlisalpsage erkläre diese Ausdehnung als Strafe Gottes für die Bosheit der Menschen. «... verkehrt wäre es», so Brückner, «diese Traditionen für bare Münze nehmen zu wollen». Allerdings liege der Sage Tatsächliches zugrunde. Die Verschüttung fruchtbarer Alpen sei oft durch leichtsinniges Schlagen des Schutzwaldes verursacht worden. Die Erinnerung an solche Katastrophen und die zeitweiligen Gletschervorstösse hätten sagenbildend sein können.³⁴

Damit war ein Erklärungsversuch der Sage gegeben, aber auch der Gletscherlandschaft selbst, die ohne göttliche Einwirkung entstanden sei. Verfehlt wäre es, die Sage für bare Münze zu nehmen. Ein solcher Satz wirft ein Licht auf den damaligen wissenschaftlichen Diskurs, in dem sich zur Beschreibung und Erklärung von Erscheinungen die Naturwissenschaften verstärkt meldeten.

Anmerkungen

¹ Lüthi (1980), 232f.

² Mündl. Mitteilung von Bendicht Kummer, Konolfingen/Stalden.

³ Rüedi (2003), 116.

⁴ Dürrenmatt (1981a), 201; Rüedi (2003), 125. Der Vater hat dem Sohn Sagen erzählt, auch die Mutter erzählte «... wobei sie Gotthelf beinahe so gut aus dem Stegreif zu erzählen wusste, wie dieser geschrieben hatte...». Wichtig war auch die «Schwarze Spinne». Im «Besuch der alten Dame» kommt ein ähnlicher Teufelspakt zum Tragen wie in dieser Sage.

⁵ Dürrenmatt (1981b).

⁶ Dürrenmatt (1981c).

⁷ Dürrenmatt (1981a), 240f; Dürrenmatt (1991), 209f.

⁸ Dürrenmatt (1991), 15. Die Rede ist von einem «Prügler, Klemmer, Haarzieher ... wir malten uns den Lehrer als einen riesigen Berg aus, den wir zu besteigen hatten ... mit schwierigen Kletterpartien...».

⁹ Rüedi (2003), 119.

¹⁰ Dürrenmatt (1991), 36.

¹¹ Marti-Weissenbach (2006).

¹² Gribi (1928).

¹³ Hoffmann-Krayer (1928).

¹⁴ Im Stück wird Walter nicht Senn, sondern Alpbesitzer genannt, um ihn von seinem Meistersenn Christen abzuheben.

¹⁵ Emmentaler Blatt Nr. 22/21. Feb. 1929, Bl. 3.

¹⁶ Dürrenmatt (1981a), 15.

¹⁷ Gribi (1929a).

¹⁸ Gribi (1929b). Ich fand das Heft, mit der Briefkarte als Buchzeichen, in der Bibliothek des Schweizerischen Instituts für Volkskunde. Die Briefkarte befindet sich nun im Nachlass Hoffmann-Krayer im Institut.

¹⁹ Gfeller (1928), 235ff.

²⁰ Arnet (1891). In erster Auflage erschien das Stück bei Dürrenmatts Grossvater Ulrich, dem streitbaren protestantisch-konservativen Publizisten, der in Herzogenbuchsee in eigenem Verlag die damals bekannte Buchsi-Zitig herausgab.

²¹ Weber (1921).

²² Gribi (1929a), 87.

- ²³ Arnet (1891), 3.
²⁴ Gribi (1928).
²⁵ Hoffmann-Krayer (1931), 65 ff.
²⁶ Hoffmann-Krayer (1946), 1.
²⁷ Arnet (1891), 81; Gribi (1929a), 86.
²⁸ Jesus Sirach (2000), 61.
²⁹ Bauer (1955/1956), 295. Obenhin gelesen scheint der Spruch frauenfeindlich, das Destruktive mit dem Weiblichen konnotiert. Entgegen dieser Lesart gelte es, die hebräische Stilistik zu berücksichtigen, so Johannes Bauer. Im Hebräischen würden zur Verstärkung eines Gedankens Doppelungen und Gegensatzpaare eingesetzt.
 Jesus Sirach (2000), 62. Zwei Verse weiter handeln von der Ehre der Mutter. Der Vater trete oft als Redender auf, so Georg Sauer, das sei zwar eine Vereinfachung, geschehe aber immer im Sinn der die Erziehung begleitenden Mutter.
³⁰ Schweizerisches Idiotikon 7 (1909), Sp. 1269; Hüppi (1999), 185.
³¹ Dürrenmatt (1981a), 15.
³² Dürrenmatt (1963), 353. «Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie die schlimmstmögliche Wendung genommen hat.»
³³ Bienek (1962), 106.
³⁴ Brückner (1900), 13 ff.

Literatur

- Arnet, Thaddäus (1891): Die Blümlisalp. Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen. Herzogenbuchsee: Dürrenmatt.
- Bauer, Johannes (1955/1956): Des Vaters Segen ..., der Fluch der Mutter. In: *Bibel und Liturgie* 23, 295–296.
- Bienek, Horst (1962): Werkstattgespräche mit Schriftstellern. 2. Aufl. München: Hanser.
- Brückner, Eduard (1900): Die schweizerische Landschaft einst und jetzt. Rektoratsrede Universität Bern, gehalten am 18. Nov. 1899. Bern: Schmid und Francke.
- Dürrenmatt, Friedrich (1963): 21 Punkte zu den «Physikern». In: ders. *Komödien II und frühe Stücke*. Zürich: Verlag der Arche, 353–355.
- Dürrenmatt, Friedrich (1981a): *Stoffe I–III*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Dürrenmatt, Friedrich (1981b): *Mondfinsternis*. In: ders. *Stoffe I–III*. Zürich: Diogenes Verl., 251–302.
- Dürrenmatt, Friedrich (1981c): *Winterkrieg in Tibet*. In: ders. *Stoffe I–III*. Zürich: Diogenes Verl., 95–179.
- Dürrenmatt, Friedrich (1991): *Stoffe I–IX; Zusammenhänge*. Zürich: Diogenes Verl. = *Gesammelte Werke* 6.
- Gfeller, Simon (1928): Brief vom 10. Nov. 1928 an Otto von Greyerz. In: Heimann, Erwin (Hg.): *Briefwechsel Simon Gfeller / Otto von Greyerz 1900–1939*. Bern: Francke, 1957, 234–238.
- Gribi, Fritz (1928): Brief vom 18. Feb. 1928 an Eduard Hoffmann-Krayer (Nachlass Hoffmann-Krayer im Schweiz. Institut für Volkskunde Basel).
- Gribi, Fritz (1929a): *Blüemlisalp*. Berndeutsches Sagenspiel in 5 Akten, mit alten Volksweisen. Aarau: Sauerländer.
- Gribi, Fritz (1929b): Briefkarte vom 25. Mai 1929 an Eduard Hoffmann-Krayer (Nachlass Hoffmann-Krayer im Schweiz. Institut für Volkskunde Basel).
- Hoffmann-Krayer, Eduard (1928): Brief vom 26. Feb. 1928 an Fritz Gribi (Nachlass Hoffmann-Krayer im Schweiz. Institut für Volkskunde Basel).
- Hoffmann-Krayer, Eduard (1931): *Das Trachtenfest in Genf (27. und 28. Juni)*. In: *Schweizer Volkskunde* 21, 65–67.
- Hoffmann-Krayer, Eduard (1946): *Volkskunde als Wissenschaft*. In: ders. *Kleine Schriften zur Volkskunde*. Basel: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde (SGV) = *Schriften der SGV* 30, 1–23.
- Hüppi, Claudio (1999): *Soorser Wörterbüechli*. Hitzkirch: Comenius Verlag.
- Jesus Sirach / Ben Sira (2000). Übersetzt und erklärt von Georg Sauer. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. = *Das Alte Testament Deutsch. Apokryphen* 1.

- Lüthi, Max (1980): Aspekte der Blümlisalpsage. In: Schweiz. Archiv für Volkskunde 76 (Festschrift Arnold Niederer), 229–243.
- Marti-Weissenbach, Karin (2006): Fritz Gribi. In: Historisches Lexikon der Schweiz 5, 694.
- Rüedi, Peter (1998): «Über den Wäldern stehen die Sterne». In: Swiss, made. Die Schweiz im Austausch mit der Welt. Hg.v. B. Schläpfer. Zürich: Scheidegger u. Spiess, 187–196.
- Rüedi, Peter (2003): Die Grenze, die Reise, die Heimkehr. Grundmotive im Werk Friedrich Dürrenmatts. In: Friedrich Dürrenmatt. 3. Aufl. München: Edition Text und Kritik = Text und Kritik 50/51, 98–128.
- Weber, Peter Xaver (1921): Thaddäus Arnet. In: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 1, 441.